

Jung & sein

In Zusammenarbeit mit netz | Offene Jugendarbeit EO



Offene Jugendarbeit muss laut sein!

Wie der Dialog zwischen Politik und Jugend(arbeit) gelingen kann

Interview

Es ist schon eine außergewöhnliche Biografie, die Domenik Alber zu einem ebenso außergewöhnlichen Bürgermeister macht. Denn seine Lebensgeschichte schlängelt sich um Themen und Situationen, die einem Menschen in diesem Amt nicht per se zugeschrieben, und vielleicht auch nur selten zugestanden werden: in der 4. Oberstufe bricht er die Schule ab, um seinen vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten – vor allem in der Jugendarbeit – endlich genügend Zeit widmen zu können. Tätigkeiten, von denen er einigen noch heute nachgeht. Dass er seit vielen Jahren im Jugendtreff in St. Martin in Passeier als Jugendarbeiter tätig ist, in den letzten sechs Jahren sogar als Geschäftsführer der Einrichtung, macht die Konstellation noch um einiges interessanter. Denn genau diese Nähe zur Lebenswelt der Jugendlichen und zur Offenen Jugendarbeit (OJA) prägt sein politisches und soziales Verständnis, mit dem er seit Mai dieses Jahres das Amt des Bürgermeisters von St. Martin in Passeier ausübt. Mit seinen jungen 28 Jahren ist er zudem der aktuell jüngste Bürgermeister Südtirols. Wir haben ihn zu einem Gespräch eingeladen, um mehr über seinen Blick auf die Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und OJA zu erfahren.

Der Jugendtreff in St. Martin in Passeier wurde lange Zeit ehrenamtlich geführt. Mittlerweile arbeiten dort mehrere beruflich Tätige. Wie kam es dazu?

Domenik Alber: Es gab viel Rechtfertigungsbedarf für uns als Einrichtung der Jugendarbeit. Wir



betreiben vorwiegend Präventionsarbeit, die unsichtbar bleibt, wenn wir sie nicht erklären. Besonders gegenüber der Politik erfordert dies Überzeugungskraft: Prävention spart langfristig Kosten und schützt Jugendliche – und das haben wir der Gemeinde vermittelt. Um das Vertrauen der Gemeinde zu gewinnen, hat der Jugendtreff in St. Martin sichtbare Gemeindeprojekte übernommen und kooperiert weiterhin eng mit Schulen. Heute ist der Jugendtreff die erste Anlaufstelle für Jugendthemen in der Gemeinde, die auf die Verlässlichkeit der Jugendarbeit zählen kann.

Was sind das für Gemeindeprojekte, die der Jugendtreff übernimmt?

Der Jugendtreff übernimmt z.B. den kommunalen Sommerkindergarten, was zwar nicht zum Auftrag des Jugendtreffs im engen Sinne zählt, für die Gemeinde aber eine große Entlastung ist. Im Gegensatz zu anderen Gemeinden, die für solche Angebote zusätzliches Personal an-

stellen müssen, werden hier vorhandene Ressourcen genutzt. Diese Zusammenarbeit stärkt das Vertrauen und die pädagogische Arbeit gleichermaßen. Zudem knüpft die Jugendarbeit durch die Arbeit mit den Eltern, wertvolle Kontakte: Kinder aus dem Kindergarten werden später die Sommerbetreuung besuchen und, als Jugendliche, vielleicht als Jugendbetreuer*innen tätig. Folglich profitiert von der Übernahme des Sommerkindergartens nicht nur die Gemeinde, sondern auch der Jugendtreff.

Sie waren damals auch als Jugendreferent im Gemeindevorstand aktiv. Wie hat sich seitdem das gegenseitige Verständnis zwischen Jugendtreff und Gemeinde entwickelt?

Es hat sich zunehmend verbessert und ist heute sehr gut. Das gegenseitige Verstehen und Vertrauen ist der Schlüssel zur Zusammenarbeit. Die Jugendarbeit darf sich nicht scheuen, sich damit zu befassen, wie in der Politik Entscheidungen getroffen und Gelder vergeben werden. Durch meine Tätigkeit im Gemeindevorstand fand ein Perspektivwechsel statt und wir haben uns als Jugendeinrichtung vor jeder Entscheidung gefragt: Brauchen wir das wirklich, oder gibt es andere Wege? Auf diese Weise haben wir unsere Anfragen präzisiert. Statt einfach nur zu fordern, haben wir zuerst mögliche Lösungen durchdacht und diese dann der Politik präsentiert.

Welche Instrumente zur aktiven Beteiligung von Jugendlichen an

kommunalen Entscheidungsprozessen haben Ihrer Erfahrung nach Zukunftspotenzial?

Bei uns funktioniert der Jugendbeirat sehr gut: Nach Ende der zweijährigen Amtszeit wird durch den Gemeinderat ein neuer Jugendbeirat eingesetzt. Zur Kandidatenfindung werden die Vorschläge des amtierenden Jugendbeirats angehört. Gemeinsam mit dem Jugendtreff stellen sie den Mittelschüler*innen die Aufgaben und die Bedeutung des Jugendbeirats vor und motivieren sie zur aktiven Beteiligung. Die direkte Teilnahme junger Menschen am Jugendbeirat, unterstützt wiederum den Jugendassessor in der Planung konkreter Projekte. Ein Jugendzentrum kann direkt politisch arbeiten, wenn es der Gemeinde vorschlägt, den Jugendbeirat pädagogisch zu begleiten. Wollen wir wirklich etwas umsetzen, das von der Bevölkerung getragen wird, müssen die Jugendlichen aktiv mitentscheiden. Die Einbeziehung muss zeitnah erfolgen, da lange Wartezeiten das Vertrauen der Jugendlichen gefährden. Es ist entscheidend, dass sie bei Projekten mitgestalten, die sie direkt betreffen.

Inwieweit sind Ihrer Meinung nach, Modelle der Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Jugendarbeit im ländlichen Raum in Südtirol, auch im städtischen Gebiet umsetzbar?

In größeren Gemeinden fehlt oft der persönliche Bezug, was das gegenseitige Vertrauen erschwert. Die Kleinststrukturiertheit ist hier aber von enormer Bedeutung. Deshalb empfehle ich Bürgermeister*innen, ganz gleich ob im ruralen oder urbanen Raum, die lokalen Jugendtreffs vor Ort zu besuchen und sich über deren Arbeit zu informieren. Die Gemeinde muss wissen, was in der Jugendarbeit passiert, um sinnvolle Entscheidungen zu treffen. Deshalb haben wir als Jugendzentrum begonnen, unsere Tätigkeiten dem Gemeinderat vorzustellen. Proaktives Handeln ist entscheidend, um den Dialog zu suchen und gegenseitiges Verständnis zu fördern.

Was ist in diesem Zusammenhang Ihr Appell an die Jugendarbeit?

Die OJA muss laut sein, sich in der Öffentlichkeit zeigen und sich aktiv mit der Gemeindepolitik und ihren Rahmenbedingungen auseinandersetzen. Denn Jugendarbeit ist wichtig und damit die Politik dies erkennt, muss es ihr erklärt werden. Dafür braucht es die Jugendarbeiter*innen auch aktiv in der Gemeindepolitik. Die Fähigkeiten, die man in der OJA lernt, sind im Übrigen sehr nützlich in der Politik. Jugendarbeiter*innen erfüllen viele Voraussetzungen, um gute Politiker*innen zu werden.

Lauretta Rudat